

Konzept

Grundschule Gellershagen

Datum: Juni 2021

Mitglieder der Arbeitsgruppe

Frau Buch, Rektorin i.R., Konzeptentwurf

Herr Buncher, Grundschulaufsicht

Frau Hamkens, Bildungsbüro

Frau Dr. Klein, Ganzheitliche Schulentwicklungsplanung

Herr Meser, Bildungsbüro

Herr Meyer, Universität

Frau Nutt-Cyrkel, Grundschule Eichendorffschule

Frau Tweeboom, Sekundarschule Gellershagen

Inhalt

Vorbemerkung.....	4
1. Ziele der Neugründung	5
2. Leitbild	6
3. Leitlinien zur Pädagogik der Grundschule nach inklusiven und nachhaltigen Prinzipien	8
„JA“ zu einer guten Schule	
Leitlinie 1: Team- und Beziehungsschule.....	8
➤ Beziehungslernen und Teamarbeit	
➤ Schüler:innen ¹	
➤ Mitarbeitende	
Leitlinie 2: Inklusion	10
➤ Eine Schule für alle	
➤ Heterogenität als Chance/ Blick auf Potentiale	
➤ Professioneller Umgang mit Heterogenität	
➤ Individuelle Potenziale entwickeln	
Leitlinie 3: Unterricht nach inklusiven und nachhaltigen Prinzipien.....	12
➤ Lernen	
➤ Zielvereinbarungen und Beurteilungssystem - kompetenzorientiert	
➤ Beratung und Evaluation	
Leitlinie 4: Qualitätsentwicklung.....	15
➤ Nachhaltige Bildung	
➤ Classroom Management	
➤ Curricula binden Projekte und Lernzeiten ein	
➤ Multimediales Lernen	
➤ Wissenschaftliche Begleitung	
Leitlinie 5: Aufbau und Struktur der Schule im Ganzttag.....	19
➤ Ganzttag/ OGS	
➤ Stundenplanraster	

¹ **Schüler:innen**: Der Doppelpunkt als Genderzeichen dient der Abkürzung der Paarform „Schüler/ Schülerin“ und zur Inklusion nichtbinärer Personen. Diese gendergerechte Schreibweise wird hier auch gewählt, weil sie als inklusiv gilt und von Sprachausgabeprogrammen für Blinde oder Menschen mit Sehbehinderung am besten wiedergegeben werden kann, indem für den Doppelpunkt eine kurze Sprechpause eingefügt wird. (Wikipedia und Universität Rostock/Vielfaltsmanagement)

Leitlinie 6: Aneignung demokratischer Werte.....	21
➤ Klassenrat	
➤ Schulparlament	
➤ Schulversammlung	
➤ Schulentwicklung in gemeinsamer Verantwortung	
Leitlinie 7: Übergänge gestalten.....	22
➤ KiTa, Grundschule, SEK I und SEK 2	
Leitlinie 8: Lehrkräfteausbildung und Forschung	24
➤ Einbindung von Lehrkräften im Studium und im Seminar	
➤ Die Schule als Forschungsgebiet für Studierende, Lehramtsanwärter:innen	
Leitlinie 9: Offene Schule im Stadtteil	25
➤ Schule als Teil des Quartiers	
Leitlinie 10: Schule – Raum – Architektur und Barrierefreiheit	26
➤ Eine barrierefreie Schule	
➤ Eine ästhetisch gestaltete Schule	
➤ Eine Schularchitektur, die eine anregende Lernumgebung bietet	
4. Kooperationen	28
➤ Sekundarschule Gellershagen	
➤ Universität Bielefeld	
➤ Bielefelder Turngemeinde (BTG)	
➤ Polizei	
➤ ...	
5. Schulsozialarbeit	30
➤ Beratung und Einzelfallhilfe	
➤ Sozialpädagogische Angebote für Lehrer:innen und Schüler:innen (z.B. Kleingruppen, Klassenverband, Kollegium)	
➤ Kooperation/Vernetzung inklusive Stadtteilarbeit	
6. Bildungspartnerschaft zwischen Eltern und Schule.....	31
➤ Gremienarbeit	
➤ Teilnahme an schulischen Veranstaltungen	
7. Räume.....	32
➤ Architekturkonzept	
Anhang	34

Vorbemerkung

Durch den sehr nah gelegenen Standort der neuen Grundschule auf und neben dem Gelände der Sekundarschule Gellershagen betrachtet die Konzeptgruppe eine enge Verzahnung der beiden Schulen in inhaltlicher und damit einhergehend auch in baulicher Hinsicht als logische, zwingend notwendige Konsequenz. Im intensiven Prozess der Erarbeitung des Konzeptes zeigten sich große Chancen, die aus verbindenden Schulentwicklungsaspekten beider Schulen sowie den daraus konsistent weitergedachten baulichen Strukturen resultieren.

Die Konzeptgruppe sieht große Potentiale in einem fortschreitenden Konzeptentwicklungsprozess, der die beiden Schulen weiterhin in engerer Verzahnung betrachtet. Insofern ist das Konzept der vorliegenden Fassung als Aufschlag zu verstehen, der in der Phase bis zur konkreten Gründung weiter begleitet und mit Blick auf die engere Verzahnung ausgestaltet werden muss, so dass die Impulse des Konzepts im Folgenden von der neu gegründeten Grundschule konkret ausgestaltet, fortgeschrieben und/ oder modifiziert werden können. Die Sekundarschule und die Grundschule als Campusschule zu denken, wäre nicht nur ein Vorteil des Standorts, sondern kann auch zu einem Schwerpunkt weiterentwickelt werden. In den folgenden Ausführungen wurde versucht, diese Möglichkeiten der Kooperation bereits in einigen Bereichen aufzuzeigen.

1. Ziele der Neugründung

Die neue Grundschule soll

- die benachbarten Grundschulen entlasten.
Die Grundschulen Babenhausen, Bültmannshof und Eichendorff sind für ihre Schülerklientel bereits zu diesem Zeitpunkt räumlich zu knapp ausgestattet bzw. sind sie an der Aufnahmegrenze angelangt. Hinzu kommt, dass im Umfeld der neu zu gründenden Grundschule Neubaugebiete entstehen.
- eine enge Kooperation zur Sekundarschule Gellershagen aufbauen und somit einen Campusverbund fördern, in dem neben einer guten Kommunikation auch pädagogische Vereinbarungen getroffen werden.
- eine demokratische und partizipative Schule sein, die weiß, dass sich die sozialen Beziehungen, die Hierarchien und gesellschaftlichen Strukturen sowohl in der Schule als auch im Quartier, dem Ort, an dem die Schule steht, spiegeln. Die Welt und die Menschen sind divers, vielfältig, oft gegensätzlich in den Einstellungen und Interessen und dennoch demokratisch eingestellt.
- eine Teamschule sein, die die Grundhaltung verfolgt, dass alle in und an der Schule Beteiligten eine positive, bejahende Haltung zueinander entwickeln, sodass die pädagogische Arbeit auf engen, verlässlichen und nachhaltigen Beziehungen basieren kann.
- eine inklusive Grundschule sein. Ein weiter Inklusionsbegriff ist Ausgangspunkt für demokratische Entwicklung und garantiert den Anspruch, eine Schule für alle Kinder zu sein.
- die Kinder optimal auf Grundlage ihrer unterschiedlichen Voraussetzungen fördern und dabei die Unterschiede und individuellen Ressourcen der Lehrenden in einer leistungsheterogenen und inklusiven Lernumgebung berücksichtigen.
- die Schüler:innen zu Leistungen herausfordern und deren Leistungen sichtbar werden lassen.
- die Heterogenität von Lerngruppen, wie sie als Modell einer zukunftsweisenden Bildung und Erziehung im Rahmen der OECD beschrieben wird, als eine Chance verstehen, um allen Kindern eine umfassende und nachhaltige Bildung auf bestem Niveau bieten zu können.
- eine nachhaltige Entwicklung anstreben. Die Schüler:innen haben die Chance, zu verantwortungsbewussten Menschen heranzuwachsen, die auf sich und ihre Umwelt achten und ihre Zukunft mitgestalten. Die Natur dient als wichtiger Lernbegleiter und „Grenzensetzer“.

2. Leitbild

JA NEM SIM DA YES NAI SI ERÊ TAK NA'AM EVET ANO OUI

In einer guten Schule ist JA ein großes (wertvolles) Wort.

JA zu mir,

JA zu dir,

JA zum wir,

JA zum zueinander

JA zur Welt, zur Zukunft und zum Lernen.

JA ist das Schlüsselwort zum Leben.

Die Grundschule, in der „JA“ das Schlüsselwort zu einem guten Miteinander ist, versteht sich gemäß dem „Index für Inklusion“ als inklusive Schule. Sie legt großen Wert auf eine gute Team- und Beziehungsarbeit, die Grundlage allen Tuns sein soll. Sie stützt sich auf Kooperationen sowie eine nachhaltige Bildung und pflegt eine Kultur der Anerkennung und Wertschätzung. Die Schule legt bei der Förderung der Schüler:innen den Fokus auf Partizipation und eine stärkenorientierte Selbststeuerung und Mitbestimmung, um lebenslanges Lernen zu ermöglichen.

Die Grundschule will ein gutes Haus des Lernens sein,

- „JA“ sagen zu dem Teamgedanken, der alle in der Schule Wirkenden einschließt und in diesem Sinne einen offenen, rücksichtsvollen und wertschätzenden Umgang miteinander pflegt.
- „JA“ sagen zu den Menschen aus unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten, verschiedensten Kulturen und Religionen, zu den Menschen mit unterschiedlichen Begabungen und Neigungen, Stärken und Schwächen, mit und ohne Handicap, zum Gemeinsamen Lernen und zu dem Erleben, dass Verschiedenartigkeit eine Selbstverständlichkeit sein kann.
- „JA“ sagen zu den besonderen Lernbedürfnissen und Begabungen eines jeden einzelnen Menschen in der Schule, sodass für ALLE bestmögliche Lernbedingungen geschaffen werden und unterschiedliche Wege Anerkennung finden.
- „JA“ sagen dazu, dass Gesundheit, seelische Ausgeglichenheit, Verstehen, Kreativität und Selbstständigkeit genauso wichtig sind wie Wissen und dass alle Beteiligten durch nachhaltige Lernerfahrungen offen werden für die Schlüsselprobleme gegenwärtiger und zukünftiger Gesellschaft.
- „JA“ sagen zu einer Tagesstruktur, die den ganzen Tag im Blick hat und dabei ein umfassendes Fundament an Bildungschancen bietet.
- „JA“ sagen, neben dem Erwerb von Kulturtechniken und Schlüsselqualifikationen auch eine individuelle und soziale Verantwortlichkeit und ein demokratisches zu Verhalten entwickeln.

- „JA“ sagen zu einer Übergangsgestaltung, die fließend verlaufen soll – sowohl von der Kindertagesstätte in die Grundschule als auch von der Grundschule in die Sekundarstufe.
- „JA“ sagen, Lehramtsanwärter:innen, Studierende und Forschende einzubinden und Praxiserfahrungen sowie Forschungsmöglichkeiten zu eröffnen und daraus zu lernen
- „JA“ sagen zu dem Stadtteil Gellershagen, die Grundschule für das Quartier zu öffnen und selbst ein Teil dessen zu werden.
- „JA“ sagen zu einem barrierefreien und ästhetisch gestalteten Gebäude mit einer anregenden Lernumgebung, die zum ganztägigen Lernen und Leben einlädt.

3. Leitlinien zur Pädagogik der Grundschule nach inklusiven und nachhaltigen Prinzipien

Leitlinie 1: Team- und Beziehungsschule

- Die pädagogische Arbeit basiert auf engen, verlässlichen und nachhaltigen **Beziehungen** zwischen allen in und an der Schule Beteiligten. Dazu ist es unerlässlich, eine positive, bejahende Haltung zueinander als Grundüberzeugung (s. Leitbild) immer wieder zu reflektieren und zu justieren, um sie im Schulalltag praktizieren zu können.
Ein positives Lernenden-Verhältnis für Groß und Klein ist eine der wichtigsten Grundlagen im Lernprozess. Wenn alle sich in der Schule wohl, geschützt, emphatisch behandelt und geborgen fühlen, können sie Vertrauen aufbauen. Das Vertrauen wiederum ist Grundlage für einen offenen Umgang miteinander, in dem Fehler als Chance, Fragen als Interesse und Widerspruch als Diskussionsbedarf verstanden werden.

- **Schüler:innen** sollen erleben, dass jede/ jeder Einzelne wichtig ist! Die Lehrenden gehen mit gutem Beispiel voran und praktizieren vorbildliches Verhalten. Sie sorgen dafür, dass gemeinsame Regeln vereinbart und dann auch in allen Situationen eingehalten werden, um respektvoll, tolerant, achtsam und angemessen miteinander umgehen zu können. Ein solches Verhalten beugt Mobbing, Diskriminierung und jedweder Art von Gewalt vor.
Das bedarf einerseits einer hohen Präsenz der Lehrenden, andererseits die Einsicht der Kinder, sich an die vereinbarten Regeln zu halten. Um dies zu fördern, wird ein Schwerpunkt auf Teamarbeit gelegt, sodass die Schüler:innen konsequent lernen, in Teams zu arbeiten und ebenso lernen, ihre diesbezüglichen Kompetenzen zu bewerten und bewerten zu lassen. Von Lehrkräften gut vorbereitete Teamarbeit mit dem Fokus auf stärkenorientiertes und selbstgesteuertes Arbeiten fördert einen emotional positiv besetzten, konstruktiven und effektiven Unterricht und unterstützt sowohl das einzelne Kind als auch das „Wir-Gefühl“ der Gruppe.

- Auf Seite der **Mitarbeiter:innen** zeigen sich gute Beziehungen vor allem in einer Teamarbeit, die multiprofessionell angelegt ist und gleichberechtigt auf Augenhöhe arbeitet. Die Zusammenarbeit wird gestärkt, die unterschiedlichen Kompetenzen der einzelnen Fachkräfte werden genutzt und die schulische Arbeit wird optimiert.
Damit ein solcher Optimierungsprozess gelingt, muss die Teamarbeit als Mehrwert erlebt werden. Hilfreich ist, wenn verbindliche Absprachen unter den Beteiligten des Teams einer Klasse/ eines Jahrgangs/ einer Lerngruppe getroffen und formuliert werden. Die Abstimmung einer Jahresplanung, einschließlich der

Zusammenstellung von Unterrichtsmaterialien, der aktive Austausch von Erfahrungen im Unterricht sowie die gemeinsame Suche nach Konfliktlösungen im Lerngruppenverband können im Weiteren eine effektive Arbeit unterstützen. Studien zur Gesundheit von Lehrkräften belegen, dass eine gut gelungene professionelle Teamarbeit Entlastungseffekte für alle Teammitglieder schafft und krankheitsbedingte Fehlzeiten reduzieren kann (vgl. u. a. Hattie-Studie, 2012). Eine solche Teamarbeit braucht geschützte Orte zur Kommunikation. Das können kleine Gruppenräume sein, die neben Absprachen im Team auch für Gespräche mit Lehrenden, Lernenden und Eltern sowie für Kleingruppenarbeitsphasen genutzt werden.

Leitlinie 2: Inklusion

Gemäß dem "Index für Inklusion" (Booth, Ainscow. in der Übersetzung von Boban und Hinz, 2003²) schafft die Schule inklusive Kulturen an der Schule, etabliert inklusive Strukturen und entwickelt inklusive Praktiken. Dabei sollen die Aspekte "Partizipation", "Selbstwirksamkeit/ Selbstkonzeptentwicklung" und "Kooperation" in besonderer Weise berücksichtigt werden. Zu einer Schaffung Inklusiver Kulturen gehört das Verankern inklusiver Werte, wie z. B. der Blick auf Potentiale, weniger der Blick auf Defizite. Im Zentrum sollte dabei die Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes ALLER stehen.

➤ **Eine Schule für alle**

Eine Schule für alle bedeutet, dass die Schüler:innen – aber auch die Lehrkräfte und sämtliche weiteren Mitarbeiter:innen sich hier gesehen, angenommen und gefördert fühlen. Kennzeichnend für Inklusion ist eine Veränderung der Perspektive, die nicht auf Anpassung der Individuen an die Schule, sondern auf Anpassung der Schule an das Individuum zielt (Schulentwicklungsplan Bielefeld 2020-2030).

Die Heterogenität in den Lebensverhältnissen aller Menschen spiegelt sich in der Zusammensetzung aller in der Schule Wirkenden. Die Schule möchte diese Vielfalt an Geschlecht, Alter, ethnischer Zugehörigkeit, sexueller Orientierung, sozio-ökonomischem Status, Behinderung usw. bejahend und konstruktiv aufnehmen, indem sie Unterschiedlichkeiten aufzeigt, sich damit auseinandersetzt und Raum dafür gibt, gemeinsame Lernprozesse in Gang zu setzen und die Diversität damit zu einem Schlüssel des Erfolgs führt.

➤ **Heterogenität als Chance**

Heterogenität ist neben einer großen Herausforderung auch eine immense Chance. Sie bietet die Möglichkeit, durch den pädagogisch bewussten Umgang mit Vielfalt einen Beitrag für den Zusammenhalt der Gesellschaft und für die Festigung von Demokratie und Zivilgesellschaft zu leisten.

„Um den unterschiedlichen persönlichen Dispositionen, Lernzugängen und Lernbedürfnissen Rechnung zu tragen, braucht es eine Kultur der individuellen Förderung mit inklusionsorientierten, variablen Lernformen, -geschwindigkeiten und -wegen für alle Lernenden, die die gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe am Bildungsprozess ermöglicht. Aufgabe in den Bildungsinstitutionen ist es, alle Lernenden zu unterstützen und zu fördern.“ (Qualitätsoffensive Lehrerbildung, Forum 3 / Vielfalt als Chance - Inklusion und Heterogenität in der Lehrerbildung; Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2016)

² URL: <https://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf>

➤ **Professioneller Umgang mit Heterogenität**

Unter den Schüler:innen einer Schule existiert eine Bandbreite von großer Verschiedenheit³. Damit bilden sie eine Lerngruppe, die viele unterschiedliche Dimensionen aufweist. Dazu gehören z. B. Unterschiede im Leistungsstand, Lernpräferenzen, individuelles Erfahrungsgut und verschiedene Förderbedürfnisse. Sie sollen in der Schule erkannt und wertgeschätzt werden. Die individuellen Unterschiede zwischen den Menschen sind interessante Ausgangspunkte von Bildung und Erziehung, die optimal genutzt werden können, wenn die Grundannahme gilt: „JA“, alle können voneinander lernen, sich miteinander entwickeln und gegenseitig helfen, wobei auch die vermeintlich Schwächeren die Stärkeren unterstützen können.

➤ **Individuelle Potenziale entwickeln**

Um individuelle Potenziale entdecken und fördern zu können, muss zunächst die Bereitschaft gegeben sein, grundsätzlich das einzelne Kind als Bezugspunkt zu sehen anstatt sich an einem fiktiven „Mittelmaß“ einer Klasse zu orientieren. Entsprechende gemeinsame Diskussionen und daraus erwachsende Absprachen in dem jeweiligen multiprofessionellen Team sind die Voraussetzung für ein gemeinsames Verständnis von Diagnose und Umsetzung. Unterschiedliche Wahrnehmungen tragen dazu bei, eine Situation differenzierter zu beleuchten. Beobachtungen verschiedener Professionen führen zu größerer Objektivität und entlasten die/den Einzelne/n. In diesen Prozess sollten auch die Schüler:innen selbst eingebunden werden, indem sie z. B. ihre individuellen Lernzugänge erläutern dürfen und den Lehrkräften deutlich machen. Es handelt sich hier also um einen dialogisch und kooperativ gestalteten Prozess.

Die Wahrnehmung von Fortschritten und Lernpotentialen sowie deren Anerkennung müssen bewusst in den Vordergrund treten, um bei den Schüler:innen die Lernmotivation zu erhalten und die Entwicklung von Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten nicht zu behindern. Wie stark Lernen von positiver Verstärkung beeinflusst wird, ist hinreichend belegt.

Der Einsatz von Diagnoseinstrumenten und die Form der Diagnose sollte kritisch reflektiert werden, denn jede Diagnose trägt das Potential einer Selektion in sich. Der Einsatz sollte nach dem Prinzip ‚so viel wie nötig, so wenig wie möglich‘ erfolgen. (vgl. Kelle, et al. 2017 und Kottmann, et. al. 2018)

Ein Unterricht, der auf individuelle Lernprozesse angelegt ist, gibt sowohl den Schüler:innen als auch den Mitarbeiter:innen immer wieder Raum zum Erforschen und Entdecken. Die Dokumentation und Würdigung von Entwicklungsfortschritten begleiten den auf Stärken fokussierten individuellen Lernprozess.

³ URL: https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-10516-7_4

Leitlinie 3: Unterricht nach inklusiven und nachhaltigen Prinzipien

➤ **Lernen**

Lernen in Clustern (s. Rahmenkonzept der Heliosschule)

Die Grundschule wird von der Architektur her grundsätzlich als Cluster-Schule konzipiert, wobei ein bis zwei Jahrgänge mit jeweils einer offenen Lernlandschaft ein Lerncluster bilden. Dieses ist ein für sich abgeschlossener Lernbereich, in dem kontinuierlich ein festes multiprofessionelles Team arbeitet, das sich aus Lehrkräften und weiteren Beteiligten (therapeutische, sozial- und sonderpädagogischen Fachkraft, der OGS-/Ganztagskraft usw.) zusammensetzt und – auf der Grundlage der Curricula – eigenständig für den Jahrgang verantwortlich ist.

Durch eine solche Cluster-Lösung entstehen zahlreiche Vorteile, z. B.

- Unterrichtsausfall wird durch ständige Anwesenheit einer festen Teamgruppe vermieden.
- Es gibt klare Zuständigkeiten und verantwortliche Ansprechpartnerinnen und -partner für alle.
- Instruktionsphasen, Konstruktionsphasen, Differenzierungen, Betreuungen von Gruppen und Einzelnen werden vor Ort und situativ gelöst.
- Der gesamte Jahrgang bzw. der jahrgangsübergreifende Bereich wird nach einem gemeinsam abgestimmten Lehrplan und mit gleichen Materialien und Vorgehensweisen ausgebildet.
- Die Kompetenzen der Lehrkräfte lassen sich im Team besser nutzen.
- Lehrkräfte können sich effektiv kollegial beraten.

In einem guten **inkluisiven Unterricht** geht die Perspektive grundsätzlich vom Kind aus. Der Unterricht ist adaptiv angelegt und kommt den jeweiligen Stärken der Schüler:innen entgegen. Jedes Kind, jeder Mensch ist und lernt verschieden. Den Menschen in der Schule soll die Möglichkeit gegeben werden, den Dingen auf den Grund zu gehen, Versuch und Irrtum zu erfahren, aus Fehlern Konsequenzen zu ziehen, zu experimentieren, auszuprobieren, neue Wege zu gehen – oft zusammen mit anderen. Ein Unterricht, der an vielen Stellen projektorientiert angelegt ist und die Interessen der Kinder aufnimmt, sie z. B. auch an der Planung von Unterrichtseinheiten aktiv teilhaben lässt, kann ein größtmögliches Potential an Partizipation und Selbstkonzeptentwicklung bieten.

Um eine solch aktive, bejahende, nachhaltige Lernweise in der Schule zu fördern und individualisiertes Lernen zu ermöglichen, halten die multiprofessionellen Teams Arrangements einer vorbereiteten Lernumgebung bereit, die immer mehrere Perspektiven, Zugänge und Ergebnisse zulässt. Lernen findet in unterschiedlichen Räumen statt; ein individualisierendes Lernen sowohl allein als auch in kleinen Gruppen schafft den Lernenden Raum und Zeit für eigene Entwicklungsschritte und

differenziertes Vorgehen. Die Rolle der Lehrenden verschiebt sich von der instruierenden Lehrperson hin zur aktiven Lernbegleitung von Individuen. Als besonderes Instrument der Kommunikation zwischen Lehrer:innen und Eltern hat die Sekundarschule Gellershagen gemeinsam mit Eltern einen „Lernplaner“ entwickelt, den jede:r Schüler:in stets bei sich führt und der wöchentlich von Eltern und den Lehrkräften unterzeichnet wird. Nach jeder Stunde notieren die Schüler:innen individuell, was sie gelernt oder bearbeitet haben, setzen sich wöchentlich ein Ziel und reflektieren selbst, ob sie dieses erreicht haben. Es ist zu überlegen, ob die Grundschule ebenfalls ein solches Instrument zum individuellen Arbeiten im Laufe der Grundschulzeit einführt und damit ein weiteres Verzahnungselement zur Sekundarschule schafft.

Ein **kompetenzorientierter Unterricht** ist so zu gestalten, dass allen Kindern in handlungsorientierter Weise grundsätzliche Kompetenzen vermittelt und Schüler:innen mit divergierenden Leistungsniveaus ihrem Lernstand entsprechend – mit Fokus auf ihre Stärken – gefördert werden.

Folgende Grundannahmen sind für einen solchen Unterricht entscheidend:

- Individuelle Förderung im Sinne eines handlungsorientierten Lernens führt neben der Vermittlung von Kulturtechniken zu einer flexiblen Form lebenslangen Lernens, hoher Selbstständigkeit, großer Eigenverantwortung und breiter Selbstorganisation. Diese Art von Bildung wird vorwiegend an Kompetenzen ausgerichtet.
- Förderkonzepte müssen so angelegt sein, dass die Kinder methodische und soziale Kompetenzen erwerben, die sie in unterschiedlichen Kontexten nutzen können. Die Konzepte müssen daher die Unterschiedlichkeit der Schüler:innen und all ihrer Besonderheiten einbeziehen, um möglichst passend für alle gestaltet zu werden.
- Je mehr mit allen Sinnen gelernt und ästhetische Ansätze verfolgt werden, desto größer und tiefer werden das Verständnis der Lernthematik und die Möglichkeit, Gelerntes nachhaltig zu speichern.
- Förderkonzepte werden in den multiprofessionellen Teams – nach Rücksprache der Schüler:innen, die eigene Förderziele einbringen können - abgestimmt und umgesetzt.
- Ein Angebot an umfassenden Differenzierungsmöglichkeiten wird bereitgestellt, um die individuelle Entwicklung kontinuierlich stärkenorientiert voranzubringen; Wünsche der Schüler:innen werden berücksichtigt (z. B. Einsatz eines bestimmten digitalen Mediums).
- In Kooperation mit der Sekundarschule Gellershagen wird im Rahmen der individuellen Förderung der Umgang mit Tages- und Wochenplänen sowie individuellen Lernzeiten vermittelt, um ein selbstgesteuertes Lernen anzubahnen und weiterzuentwickeln.

- **Zielvereinbarungen und Beurteilungssystem - kompetenzorientiert** Die für die Schule zentrale individuelle Förderungs-idee erfordert ein differenziertes System der Leistungsbeurteilung und -rückmeldung für die einzelnen Schüler:innen.

Dies setzt voraus, dass

- individuelle Zielvereinbarungen, mit den Schüler:innen gemeinsam verabredet, mit klaren Zielvorgaben gekoppelt werden. Die Kompetenzzuwächse im eigenen Lernen werden jedem Schüler/ jeder Schülerin verdeutlicht,
- ein kontinuierliches Feedback möglichst schnell, direkt und nachhaltig den Lehrenden und Lernenden verdeutlicht, ob sie auf dem richtigen Weg sind,
- die Kompetenzzuwächse in regelmäßigen Rückmeldegesprächen auch den Eltern transparent gemacht werden,
- Leistungsrückmeldungen in individueller, dem Leistungsvermögen des Kindes angepasster Form erfolgen.
- Die Bewertungen ergeben sich u. a. aus Kompetenzrasterbögen, Selbsteinschätzungen, schriftlichen Leistungsrückmeldungen und Feedback-Gesprächen aller Beteiligten.

➤ **Beratung und Evaluation**

Die Schule nutzt geeignete Instrumente, um ihre bewährte Praxis oder eigene Veränderungspotenziale zu erforschen und zu begleiten. Sie setzt dabei z. B. folgende Instrumente ein:

- Kollegiale Beratung aller Beteiligten in den multiprofessionellen Teams
- Wahrnehmung von externer Supervision
- interne und externe Evaluationen
- fachübergreifende Teambildungen, die durch die Universität begleitet und aktiv mit der Lehrkraftausbildung fachdidaktisch und bildungswissenschaftlich verbunden werden kann
- Vernetzung mit anderen Schulen, u. a. der benachbarten Sekundarschule Gellershagen

Leitlinie 4: Qualitätsentwicklung

Eine inklusive Schule, die Selbststeuerungsprozesse der Schüler:innen als ein Grundprinzip verfolgt, berücksichtigt auch in den folgenden Qualitätsentwicklungsschwerpunkten, dass immer vom Kind aus geplant wird und individuelle Ideen und Wünsche der Kinder stets eingebunden werden. Der Umgang mit Leistung - Anstrengung, Partizipation, Anerkennung und Autonomie sollte dabei konsequent im Fokus stehen.

➤ **Nachhaltige Bildung**

"Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Lebensqualität der gegenwärtigen Generation sichert und gleichzeitig zukünftigen Generationen die Wahlmöglichkeit zur Gestaltung ihres Lebens erhält." (Definition der Brundtland-Kommission, 1987)

Eine Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) muss an den derzeitigen Lebensstilen unserer Gesellschaft anknüpfen. Selbstverständlich geht es auch darum, die damit verbundenen komplexen Themenbereiche wie zum Beispiel Klimawandel, Energie- und Wasserverbrauch auf der Wissensebene zu vermitteln. Im Rahmen der Unterrichtsplanung sollte hier an die Interessen und Kenntnisse der Schüler:innen angeknüpft und wiederum der inklusive Gedanke zugrunde gelegt werden. Das Projekt zum Wasserverbrauch „Wie das Wasser unser Leben bestimmt“ (Inklusives Globales Lernen in der Grundschule/bezev.de) könnte ein Ansatzpunkt in der Unterrichtsplanung sein.

Darüber hinaus ist es aber das Ziel der Bildung für nachhaltige Entwicklung, der Einzelnen/ dem Einzelnen Fähigkeiten mit auf den Weg zu geben, die es ihr/ ihm ermöglichen, aktiv und eigenverantwortlich die Zukunft mitzugestalten.

Diesem Ziel tragen die Unterrichtsvorschläge und Arbeitsmaterialien Rechnung. Die Lehrenden verpflichten sich, Informationen zur Bildung für nachhaltige Entwicklung einzuholen (z. B. durch Fortbildung), um auf dieser Grundlage Werte der Nachhaltigkeit schülergerecht vermitteln und den Unterricht dabei so gestalten zu können, dass die Schüler:innen zum eigenen Nachdenken, Diskutieren und Handeln befähigt und angeregt werden⁴.

Die Schule strebt an, Entscheidungen stets auch unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit zu treffen.

➤ **Classroom Management**

In einem Classroom Management werden Techniken und Strategien von Lehrkräften eingesetzt, um „Ordnung“ aufrechtzuerhalten, Lernmotivation der Schüler zu fördern sowie mit Problemen umzugehen. (vgl. Wikipedia)

Das Classroom Management basiert auf einer guten Beziehung der Lehrenden zu ihren Schüler:innen, einem positiven Klassenklima und einer präventiv

⁴ vgl. „Bildung für nachhaltige Entwicklung, www.lehrer-online.de

orientierten Unterrichtsorganisation, die Störungen minimiert. Ein gelingendes Classroom-Management sollte auch die Ideen und Vorschläge der Kinder aufnehmen, z. B. bei der Entwicklung von Regeln und Ritualen. Damit werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die Kinder sich partizipativ eingebunden erleben, Verantwortung für die Einhaltung übernehmen und sich im Klassenraum wohlfühlen und gut lernen können. Die Besonderheiten eines Classroom-Settings werden von Walter Doyle (1986) mit den folgenden sechs Dimensionen beschrieben:

- Multidimensionalität – ein singuläres Ereignis kann viele Konsequenzen haben
- Simultanität – Vieles passiert in einem Klassensaal gleichzeitig
- Unmittelbarkeit – das Geschehen im Klassensaal ist schnelllebig und bedarf schneller Adressierung
- Unvorhersehbarkeit – viele Dinge entwickeln sich nicht immer erwartungsgemäß
- Öffentlichkeit - Klassenräume sind öffentliche Plätze, und Ereignisse werden häufig von einem Großteil der Schüler miterlebt
- Historizität – „Gewohnheiten“ sind schnell etabliert und beeinflussen das weitere Schuljahr

Um diesen Dimensionen gerecht zu werden und sowohl ein positives Klassenklima als auch eine gute Unterrichtsstruktur entsprechend der Ziele des Classroom Managements zu erreichen, gibt es eine Vielzahl von Praxistipps. Hilfreich können lt. Valentina Bruns (Classroom Management, 2013) präsente Zielvorstellungen, Motivation, klare Regeln, positive Konsequenzen, eine gute Aufgabenorientierung, geförderter Klassenzusammenhalt und effektiver Umgang mit Unterrichtsstörungen sein.

- Die **Curricula** – die auch die Interessen von Schüler:innen aufnehmen und sie, wo es möglich ist, an der Unterrichtsplanung teilhaben lassen – berücksichtigen über die Fachspezifika hinaus
 - eine im multiprofessionellen Team entwickelte Förder- und Forderarbeit (s. Leitlinie 2 „Individuelle Potentiale entwickeln“) sowie die Leistungsentwicklung
 - eine durchgängige individuelle Förderung individueller Fähigkeiten, Interessen und Neigungen
 - einen systematischen Aufbau von Lernkompetenzen von Anfang an (insbesondere selbstbestimmtes und selbstgesteuertes Lernen)
 - die regelmäßige Durchführung von Projekten in allen Jahrgängen; dabei werden – wie in der Sekundarschule Gellershagen – die Ideen und Interessen der Schüler:innen aufgegriffen und zur Grundlage von besonderen Themenangeboten gemacht. Ziel eines Projektes ist immer

auch ein Produkt, das vorgestellt wird. Entweder in der Lerngruppe, im Jahrgang oder vor der kompletten Schulgemeinschaft

- ein durchgehend demokratisches Lernen (insbesondere Gremien wie z. B. Klassenrat, Schulparlament und Schulversammlung)
- forschendes Lernen (Anschlussfähigkeit im Hinblick auf die Sekundarstufe I)
- ein Spiralcurriculum (z. B. Verkehrserziehung, Gewaltpräventionsprogramme, ...)

➤ **Multimediales Lernen**

Medienkompetenz ist eine Fähigkeit, die auf alle schulisch genutzten Medien bezogen werden kann: *Beamer, digitale Medien, Internet, Streamingdienste, Bücher, Hörbücher, ...*) und das ganzheitliche Lernen einschließt.

In der Grundschule ist es wichtig, den Kindern möglichst **verschiedene Lernzugänge** anzubieten, d. h., der Medieneinsatz muss so gewählt werden, dass das Kind die Möglichkeit hat, unterschiedliche Sinne nutzen zu können.

Im Sinne der Partizipation sollten die Schüler:innen auch in den Prozess des multimedialen Lernens eingebunden werden, ihre diesbezüglichen Interessen äußern und steuernd auf die Unterrichtsplanung einwirken können.

Um den zeitgemäßen Ansprüchen zu genügen, muss ein Schwerpunkt auf die **digitalen Medien** gelegt werden. Die Kinder sollen befähigt werden, das Internet und die Möglichkeiten von Computer oder Tablet zu nutzen. Sich selbstständig Wissen zu erschließen und anzueignen und den Umgang mit digitalen Medien zu reflektieren, hilft ihnen, sich in einer zunehmend von Medien geprägten Welt zu orientieren. Die digitalen Medien bieten umfassende Möglichkeiten der modernen Gestaltung sowohl von Texten als auch darüber hinaus von Bildern, Animationen, Kurzfilmen, Präsentationen usw.. Damit öffnet sich ein breites Feld für differenziertes Arbeiten, indem die Kinder z. B. zwischen geeigneten Werkzeugen oder zwischen verschiedenen Schwierigkeitsgraden wählen können, aber auch sprachlich unterstützt werden.

Zu einem zentralen Instrument für eine umfassende Medienkompetenzvermittlung und informatische Grundbildung über alle Fächer und Altersstufen hinweg ist der Medienkompetenzrahmen NRW geworden. Er bildet die Grundlage für die verbindliche Weiterentwicklung und Erstellung der schulischen Medienkonzepte in Nordrhein-Westfalen und verfolgt das Ziel, Schüler:innen zu einem sicheren, kreativen und verantwortungsvollen Umgang mit Medien zu befähigen.

In dem schulinternen Medienkonzept findet sich eine differenzierte Übersicht, welche pädagogischen Ziele erreicht werden sollen. Für die Grundschule existiert ein Medienpass, der vom Ministerium für Schule und Bildung des Landes NRW herausgegeben wurde. Der Pass hat die Form eines Dokumentationsheftes, in

das die jeweiligen Lernfortschritte eines jeden Kindes eingetragen werden können.

➤ **Wissenschaftliche Begleitung**

Eine wissenschaftliche Begleitung durch die Universität Bielefeld im Campus Gellershagen bietet sich u. a. zu folgenden Schwerpunkten an:

- Selbstständiges Lernen
- Arbeit in Projekten
- Evaluation
- Leistungskonzept
- Teamarbeit in multiprofessionellen Teams
- Unterrichtsentwicklung

Leitlinie 5: Aufbau und Struktur der Schule im Ganztag

➤ Ganztag/OGS

Die offene Ganztagsgrundschule, die zwei- bis dreizügig geplant ist, sichert nicht nur die Betreuung der Kinder, sondern hilft auch, ein Fundament an Bildungschancen für alle zu entwickeln und Spielräume für eine nachhaltige Bildungsgerechtigkeit zu entfalten - in einer Atmosphäre, die von Geborgenheit und Zuwendung geprägt ist, mit weiblichen und männlichen Ansprechpersonen. In einer inklusiven Schule ist es selbstverständlich, die AG-Angebote so zu wählen, dass die Freizeitinteressen von Schüler:innen in den Fokus gestellt werden. Auf dieser Grundlage sind dann die entsprechenden Kooperationspartner zu wählen.

Die Eltern können zwischen dem Angebot „Ganztagsklasse“ oder Halbtagsklasse wählen; die Stadt Bielefeld priorisiert als Schulträger der Schule eine „Ganztagslösung“.

- In „Ganztagsklassen“ lernen und leben die Kinder von 8.00 - 15.00 Uhr in ihrer Lerngruppengemeinschaft und haben in einem multiprofessionellen Team, das aus verschiedensten Professionen besteht (z. B. Lehr- sowie sonder- und sozialpädagogischen Fachkräften und weiteren pädagogischem Personal), feste Bezugspersonen. Unterricht, Freizeit, Mittagessen und individuelle Lernzeiten (s. auch Konzept der Sekundarschule Gellershagen) werden gemeinsam erlebt. Es kann – wie auch in der Sekundarschule Gellershagen – im 90-Minuten-Takt unterrichtet werden. Dieser Takt bietet flexible Möglichkeiten, sodass gemeinsames und individuelles Lernen, Unterricht und Freizeit, Phasen der Konzentration und Entspannung sowie Bewegung im Wechsel zum Tragen kommen.
- In den jahrgangsgemischten OGS-AG-Angeboten ab 15.00 Uhr (s. u.) können die Kinder aber auch Erfahrungen mit anderen Altersgruppen / Klassen machen.

Sollten Eltern keine „Ganztagslösung“ wünschen, gilt das folgende additive Angebot:

In den Halbtagsklassen findet der Unterricht von der 1. bis zur 6. Stunde statt. Wahlweise können die Kinder danach nach Hause gehen oder verbindlich das OGS-Angebot wahrnehmen. Auch im Rahmen des OGS-Angebotes ist die Verzahnung mit der Schule ein wichtiges Element. So werden auch hier multiprofessionelle Teams eingesetzt, die die verschiedensten Professionen einbinden (z. B. Lehrer:innen, Sonder- sowie Sozialpädagogische Fachkräfte, Mitarbeiter:innen der OGS).

Auch dieses Angebot umfasst ein gemeinsames warmes und kindgemäßes Mittagessen in der Mensa, fachkundige Unterstützung bei individuellen Lernzeiten/Schulaufgaben sowie die Förderung bei speziellen Begabungen oder Lernschwierigkeiten durch Fachpersonal, gemeinsame Aktivitäten wie Ausflüge etc., Freispielangebote in altersgemischten Gruppen.

In beiden Organisationsformen werden Angebote im sportlichen, musischen, kreativen, sozialen und naturwissenschaftlichen Bereich in Form von Arbeitsgemeinschaften unterbreitet und Experten außerschulischer Kooperationspartner, wie z. B. aus Musikschule, Sportvereinen, AWO und Universität, eingebunden.

Beispiel eines Stundenrasters

Unterschiedliche Lernarrangements werden in ein rhythmisiertes Ganztagskonzept integriert. Hierbei werden alle Fächer und unterschiedliche Organisationsformen wie Lernzeit, Fach-, Werkstatt-, Projekt und Freie Arbeitszeit einbezogen.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Block 1	Offener Anfang In Ruhe ankommen, spielen, unterhalten, frühstücken,...				
	Gemeinsamer Anfang mit Bewegungszeit und Musik				Klassenrat
Block 2	Individuelle Lernzeit Berücksichtigung ausgewählter Fächer: D, M, E, SU				
	Pause				
Block 3	Fachunterricht auch als Werkstatt-/ Projektunterricht oder Freie Arbeitszeit zu gestalten				
	Pause				
Block 4	Individuelle Lernzeit				
	Mittagspause				
Block 5	Offene Angebote, Spiel und Sport				

Im „Ganztage“ können die Blöcke wahlweise verschoben bzw. ergänzt werden, sodass z. B. Fachunterricht auch im Block 5 stattfinden kann.

In der OGS müsste der Block 5 – wie oben beschrieben – bestehen bleiben.

Leitlinie 6: Aneignung demokratischer Werte

Seit 1992 ist die UN-Kinderrechtskonvention geltendes Recht in Deutschland. Jedes Kind muss die Möglichkeit haben, sich über die Kinderrechte zu informieren. Die Aufgabe von Schule ist es, junge Menschen zu befähigen, verantwortlich am sozialen und gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Detaillierte Informationen zur UN-Kinderrechtskonvention sind unter der Internetadresse www.unicef.de nachzulesen.

Eine Schule, die partizipativen Aspekten folgt und Selbstwirksamkeit bei Schüler:innen bewirken möchte, implementiert demokratische Strukturen und fördert eine aktive Teilnahme an der Schulentwicklung. Dies kann z. B. die Wahl von Klassensprecherinnen und –sprecher, die Einrichtung von Klassenräten, einem Schulparlament und Schulversammlungen sein.

- Die **Klassensprecher: innen** werden von den Kindern der jeweiligen Klasse als ihre Vertretung gewählt. Deren Funktion wird mit einem konkreten Aufgabenprofil versehen, z. B. als Verbindungsglied zwischen Schulkindern und Lehrenden, Gesprächsleitung im Klassenrat, Interessenvertretung im Schulparlament)
- Der **Klassenrat** findet regelmäßig statt, dokumentiert Beschlüsse und verfügt über Rollen, wie z. B. Gesprächsleiter:in, Zeitwächter:in, Beobachter:in, Protokollant:in
- Mitglieder des **Schulparlaments** sind die Klassensprecher:innen und eine Vertretung aus dem Lehrerkollegium. Inhalte sind Themen, die die Schule betreffen, Informationsweitergabe sowie Beschlussfassungen. Aufgaben der Mitglieder sind u. a. die Berichte aus den Klassenräten in das Schulparlament zu transportieren, die Aufträge und Inhalte des Schulparlaments zu dokumentieren und sie in die Klassen zurückzuführen.
- Die **Schulversammlung** findet regelmäßig (z. B. einmal pro Schulhalbjahr) statt, der Zeitrahmen wird begrenzt. Beteiligte sind alle Mitarbeiter:innen und Schüler:innen. Die Leitung kann partizipatorisch aus Kindern und Lehrenden übernommen werden. Inhalte können u. a. Aufgaben, die alle Kinder betreffen, Ehrungen von besonderen Schülerleistungen, Schulveranstaltungen und geplante Aktionen sein. Die Versammlungen werden sowohl im Schulparlament als auch in den Teamsitzungen reflektiert, Auswertungsgespräche der Gremien folgen.
- Die **Schulentwicklung** soll in gemeinsamer Verantwortung in Bezug zu den aufgestellten Leitlinien stattfinden, d. h., Schüler:innen werden beteiligt u. a. an Inhalten zur Inklusion, Unterrichtsentwicklung, Evaluation, Übergangsgestaltung, Öffnung der Schule sowie zum Ganzttag und dem Schulleben.
- Eine **gemeinsame Haltung** gegen Mobbing, Gewalt und Diskriminierung wird entwickelt.

Leitlinie 7: Übergänge gestalten

- KiTa, Grundschule, SEK I und SEK 2
Es wird eine enge Kooperation mit den umliegenden Kindertagesstätten, Grundschulen, SEK I-Schulen, insbesondere mit der benachbarten Sekundarschule Gellershagen, sowie dem Max-Planck-Gymnasium angestrebt. Ziel dieser Kooperation ist, den Kindern im Quartier durch eine kontinuierliche, inhaltlich in vielen Punkten abgestimmte Schulbildung die Möglichkeit zu bieten, in 13 Schuljahren zum Abitur zu gelangen und dabei die hinlänglich bekannten Brüche in Lernbiographien, die im Übergang von einer zur anderen Institution häufig eklatant sind, zu vermeiden.
 - Die Erfahrungen in den ersten Schulwochen sind prägend für die künftige Einstellung der Kinder zur Schule und zum Lernen. Deshalb ist es wichtig, dass der Übergang von der Kindertagesstätte (KiTa) in die Grundschule fließend geschieht und der Anfangsunterricht an vertraute Formen des Spielens und Lernens aus der Kita-Zeit anknüpfen kann.
 - Um den Entwicklungs- und Lernstand der Kinder zum Schulbeginn richtig einschätzen zu können und ihnen den Übergang zu erleichtern, ist die Zusammenarbeit mit KiTa und Eltern von elementarer Bedeutung. Es ist sinnvoll, einen Arbeitskreis KiTa – Schule einzurichten, in dem sich Erzieher: innen, Lehrkräfte / pädagogische Fachkräfte - auch aus dem Ganztags - und Eltern austauschen und gemeinsame Konzepte zum Übergang entwickeln. Ein solches Konzept könnte ein gemeinsames Projekt, z. B. zum Thema „Mathematische Basiskompetenzen“ beinhalten. Eine gezielte Lernstandsdiagnose und anschließende spielerische Förderung bereits in der KiTa kann unter Einbindung von Tandems, bestehend aus Lehrkraft und Erzieher:in, erfolgen; ggfs. ist auch die Einbindung von Schulkindern in den Umsetzungsprozess sinnvoll. Diese Förderung kann sich in der Schule fortsetzen, ggfs. mit Begleitung der Universität Bielefeld.
 - „Schnupperstunden“ – Besuche von KiTa-Kindergruppen in der Schule – lösen erfahrungsgemäß Hemmschwellen. Gegenseitige Hospitationen der Lehrkräfte und des KiTa-Personals mit anschließendem Austausch wären weitere Schritte für einen bruchlosen Übergang von der KiTa in die Grundschule.
 - Für einen schulformübergreifenden Einsatz des pädagogischen Personals von der Grundschule und der Sekundarschule ist die nötige Offenheit gegeben. Sie könnte eine besonders günstige Begleitung der Kinder beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarschule Gellershagen darstellen.
 - Ein schulformübergreifender Einsatz kann auf unterschiedlichen Ebenen erfolgen. Eine Möglichkeit ist die gemeinsame Planung und Durchführung

einer Projektwoche der 4. und 5. Klassenstufen (vgl. Projekt GS Astrid-Lindgren-Schule/Hans-Ehrenberg-Gymnasium, Bielefeld). Der jeweilige Verbund kann im Rahmen dieser Projektwoche aufgelöst werden, die Thematik (Deutsch, Mathematik, Sachunterricht usw.) in schulformübergreifenden Kleingruppen in den Räumen beider Schulen bearbeitet und am Ende des Projekts gemeinsam präsentiert werden.

- Weitere Verzahnungselemente können u. a. sein:
 - gemeinsame Konferenzen, z. B. der fachliche Austausch und gegenseitige Hospitationen sowie Übergangskonferenzen mit den Lehrenden beider Schulformen,
 - die Fortsetzung geeigneter Vorgehensweisen der Grundschule in Diagnostik, Förderung und Forderung, Methoden/Strategien zum selbstständigen Lernen, der Schwerpunkt „Projektunterricht“,
 - gegenseitige Besuche der Grund- und Sekundarschüler:innen beider Schulformen und eine Zusammenarbeit mit Blick auf die Elternarbeit.

Damit wird den Schüler:innen die Chance gegeben, bereits vor dem Übertritt in die Sekundarstufe I sowohl einige Lehrkräfte und Schüler:innen der Klassenstufen 4 und 5 kennenzulernen als auch einige Räumlichkeiten des Gebäudes. Hinzu kommt, dass durch die räumliche Nähe der beiden Schulen weder die vertraute Campusfläche noch voraussichtlicher Weise die meisten Freund:innen verlassen werden müssen. Ein längeres gemeinsames von- und miteinander Lernen wird gefördert, Vielfalt und Verschiedenheit kann früh und durchgängig als Bereicherung erlebt werden.

- Im Rahmen der Kooperation von Sekundarschule Gellershagen und Max-Planck-Gymnasium (MPG) wird den Schüler:innen ein Bildungsweg ermöglicht, der den Übergang in die Oberstufe des MPGs sichert.

Die Kooperationen zwischen den KiTas, der Grundschule und der Sekundarschule in Gellershagen sowie mit dem Max-Planck-Gymnasium (G8/achtjähriges Gymnasium) eröffnen den Kindern im Quartier eine hervorragende Möglichkeit, auf kurzen Wegen einen hohen Bildungsabschluss zu erreichen.

Leitlinie 8: Lehrkräfteausbildung und Forschung

➤ **Einbindung von Lehrkräften im Studium und im Seminar (ZfsL)**

Mit der nordrheinwestfälischen Umstellung auf eine kompetenzorientierte Lehrkräfteausbildung mit einem starken Strang inklusiver Anforderungen nach dem aktuellen Lehrerausbildungsgesetz wird die notwendige Verbindung von Theorie und Praxis noch wichtiger. Zu den inklusiven Anforderungen in der neuen Ausbildung gehören u. a. die Entwicklung diagnostischer Fähigkeiten und individueller Förderangebote und die Herstellung barrierefreier Settings in Raum, Zeit und Sprache. Die Förderung jedes einzelnen Kindes aus inklusiver Sicht ist Teil der Professionalität der Lehrkräfte. Forschendes Lernen, Fallanalysen und Diagnostik sowie ein nicht selektierender Blick auf pädagogische Situationen gehören zu diesen inklusiven Anforderungen an die Lehramtsstudierenden. Die Grundschule wünscht sich eine engere Verzahnung von Theorie und Praxis unter der Fragestellung „Wie kommen die Erkenntnisse der Forschung in der Schule an?“. Sie möchte sich öffnen für Lehramtsstudierende, ihnen konsequent Raum geben, Praxiserfahrungen zu sammeln und sie darüber hinaus so in das System Schule einbinden, dass sie Teil des in Leitlinie 1 beschriebenen Team- und Beziehungsgedankens werden und sich in Folge dessen sowohl als Lehrende als auch Lernende auf Augenhöhe wiederfinden. Gelingt der Prozess, ist neben einer erfolgreichen Einbindung der Lehramtsstudierenden auch eine Basis geschaffen für die Akquise von Nachwuchskräften, die sich durch eine hohe Bereitschaft zur Kooperation auf allen Ebenen und mit allen in der Schule Wirkenden auszeichnet.

➤ **Die Schule als Forschungsgebiet für Studierende und Lehramtsanwärter:innen**

Als Schule Forschungsgebiet zu sein, bietet nennenswerte Vorteile für die Schule. Sie kann stets auf dem aktuellen Stand der Forschung operieren und auf Ressourcen der Universität aus dem Bereich der Lehramtsstudierenden zurückgreifen. Die Universität kann in Absprache mit der Schule Forschungsaufgaben in einem klaren experimentellen Kontext durchführen und zur kontinuierlichen Weiterentwicklung der Verbesserung des Lernens und der Schulentwicklung beitragen. Eine wissenschaftliche Unterstützung könnte beispielsweise sein

- die Durchführung von Evaluationsmaßnahmen von Teamprozessen im Verbund der Mitarbeiter:innen in den multiprofessionellen Teams
- die Durchführung sowie Auswertung von Diagnoseverfahren einzelner Elemente in einem inklusiven Unterricht.

Mit der Schule kann somit auch ein Anstoß für eine inklusive Hochschulentwicklung gegeben werden.

Leitlinie 9: Offene Schule im Stadtteil

➤ Schule als Teil des Quartiers

Möchte die Grundschule eine offene Schule im Stadtteil sein, muss sie sich von innen nach außen und von außen nach innen öffnen. Dieses kann auf verschiedenen Ebenen geschehen.

Legt man einen Schwerpunkt auf gemeinsames soziales Lernen, gehört dazu, dass die Schulgemeinschaft nach innen und außen soziale Einstellungen und soziales Verhalten zeigt. Schon Grundschulkinder können sich Lernfelder außerhalb der Schulgrenzen erschließen, z. B. indem sie ein Altenheim im Quartier besuchen und den dort lebenden Menschen ihr Engagement anbieten durch z. B. Lesungen oder musikalische Vorträge. Genauso wichtig ist es aber auch, Menschen von außen – z. B. Menschen aus dem Altenheim – aus dem „realen Leben“ in die Schule hinein zu holen, hier können sie u. a. als Experten und Expertinnen gehört werden.

Eine weitere Öffnungsmöglichkeit könnte sein - als Teil einer Bildungslandschaft – zumindest in Teilen räumliche und ausstattungsmäßige Ressourcen für das kommunale Umfeld zu öffnen bzw. selbst Räumlichkeiten benachbarter Institutionen im Quartier für eigene Projekte o. ä. zu nutzen. In diesem Zusammenhang bieten sich Kooperationsvereinbarungen im Stadtteil an; Sportvereine, Kirche, Altenheim sind in unmittelbarer Nähe angesiedelt. Im Rahmen politischer und verkehrstechnischer Themen kann eine weitere Ebene ein Austausch mit der Bezirksvertretung/ Stadtverwaltung sein, wenn es z. B. um verkehrsberuhigte Straßen, sichere Fußgänger- und Fahrradwege, Verkehrsschilder usw. geht.

Leitlinie 10: Schule – Raum – Architektur und Barrierefreiheit

Die Grundschule

- verfügt über eine Schularchitektur, die Barrierefreiheit im gesamten Gebäude bietet, sodass alle in Schule Arbeitenden – Kinder wie Erwachsene – jeden Raum und jede Außenfläche unkompliziert erreichen können. Ggfs. benötigte Fahrstühle und Rollstuhlrampen stehen zur Verfügung.
- bietet eine anregende Lernumgebung, auch im Hinblick auf Teamarbeitsstrukturen. Laut der Montag-Stiftung ist diesbezüglich die Clusterbildung zu empfehlen. Sie zeigt sich erfolgreich, wenn zwei bis maximal sechs Klassenräume zu einer teilautonomen Einheit zusammengefasst werden, die als „Schule in der Schule“ funktioniert. Den Klassenräumen ist eine multifunktionale, gemeinsam nutzbare Fläche zugeordnet, Differenzierungsräume, ein eigener Sanitärbereich, Teamstation für die Lehrenden aus dem jeweiligen Lerngruppenteam, Eingangszone und Außenbereich. Eine Alternative zu einem großen Lehrerzimmer für alle an Schule Beteiligten kann ein für jedes Cluster ausreichend großer multifunktionaler Konferenzraum sein. Dieser kann genutzt werden als Anlaufstation für Lehrende auf Lerngruppen-, Jahrgangs- oder Fachebene und ist außerhalb der Konferenzzeiten für Unterrichtszwecke vielfältig nutzbar, z. B. für Stationenlernen, Planspiele, Vorträge und Präsentationen.
- braucht, wenn sie als eine in „Cluster“ aufgelöste Schule geplant wird, neben den o. g. Räumen die üblichen gemeinsamen Funktionen wie Aula, Sporthalle, Bibliothek, Mensa, Theaterbühne, naturwissenschaftliche und andere Fachräume.

Darüber hinaus priorisiert die Grundschule eine Schularchitektur, die eine gute Luftraumqualität bietet. Neue Schulraumkonzepte dienen nicht nur dem Unterricht. Es geht darum, Kindern und Erwachsenen eine räumliche Umgebung von hoher und gezielt wohnlicher Aufenthaltsqualität zu bieten, die auch Rückzug und Kommunikation ermöglichen und eine gute Luftqualität bieten (Urs Walter/Montag Stiftung, „Schulen planen und bauen“, Nov. 2020; [Gute Luft auch ohne Technik? | Schulen planen und bauen | Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft \(schulen-planen-und-bauen.de\)](#)):

- Offenerere Raumkonzepte sind nicht nur pädagogisch vorteilhaft und notwendig, sie führen auch zu einer besseren Luftqualität durch eine andere Nutzung von Raum und Zeit.
- Offene Raumkonzepte lösen die Grenze zwischen konventionellen Klassenräumen und Flurbereichen auf. Dadurch steht – bei gleicher Gesamtfläche – pro Person ein wesentlich größeres Luftvolumen zur Verfügung. CO₂ und auch Aerosolpartikel reichern sich langsamer in der Luft an. Dadurch werden insgesamt weniger Luftwechsel für die gleiche Luftqualität benötigt als in geschlossenen Klassenzimmern.

- Durch vielfältige Lehr- und Lernformate entsteht – ganz nebenbei – in der Summe betrachtet eine größere räumliche Distanz. Lernsettings, bei denen alle Kinder einer Lerngruppe zusammenkommen, sind auf einzelne Situationen am Tag begrenzt.
 - In offenen Raumkonzepten mit fließenden Raumübergängen von einer Fassade zur anderen entstehen mehr Möglichkeiten, quer zu lüften. Im Vergleich zum einseitigen Belüften kann eine natürliche Belüftung also mit einer kleineren Öffnungsfläche bzw. in kürzerer Zeit realisiert werden.
- möchte eine ästhetisch gestaltete Schule sein.
- Die Lernenden sowie Lehrenden verbringen inzwischen sehr viele Stunden ihres Lebens im Schulgebäude. Ein ästhetisches Spiel mit Licht und Farben, die Qualitäten der Baumaterialien sowie die Gliederung der Räume haben einen großen Einfluss auf das Wohlempfinden eines Menschen. Ein Schulneubau sollte immer auch Möglichkeiten eröffnen, die die eigene Gestaltungslust der Lernenden herausfordern und die Chance bieten, eigene „Spuren“ zu hinterlassen. Je stärker ästhetische Lerninhalte mit anderen Lernbereichen fachübergreifend verknüpft werden können, desto umfassender werden Anschlussmöglichkeiten als auch Behaltensleistungen der Lernenden sein.

4. Kooperationen

Die Grundschule wünscht sich starke und verlässliche Partner, die die Schule unterstützen und bereichern. Kooperationen sind vorstellbar mit:

➤ **Sekundarschule Gellershagen**

Die Kooperation mit der Sekundarschule Gellershagen ist sehr eng geplant. Es soll einen regelmäßigen Austausch auf pädagogischer Ebene geben, das können sein schulformübergreifende Fach- und Lehrerkonferenzen oder gemeinsame Fortbildungen, gegenseitige Hospitationen, u. U. auch stundenweiser Einsatz von Lehrkräften der Sekundarschule in der Grundschule und umgekehrt, Aufnahme der Grundschüler:innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf nach dem 4. Schuljahr in den Jahrgang 5 der Sekundarschule, Durchführung gemeinsamer Projekte (s. Gliederungspunkt 3/Leitlinie 7 „Übergänge gestalten“), gemeinsame Sportfeste usw.

➤ **Universität Bielefeld**

Die Universität hat ein Interesse daran, Kooperationen zu Schulen weiter zu stärken, auszubauen und neu zu knüpfen. Die Sektionstagung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) „Grundschulforschung“ im Jahre 2016 an der Universität Bielefeld mit den Titel „Profession und Disziplin“ hatte zum Ziel, eine Diskussion anzuregen, die Unterschiede zwischen der „Profession“ und der „Disziplin“ thematisieren, aber auch Herausforderungen aufzuzeigen, wie Forschungs- und Handlungswissen besser aufeinander bezogen werden können. Einem der Hauptvorträge ist zu entnehmen: „Wie schafft es die Disziplin, ihre zahlreichen Einsichten und Erkenntnisse so in den Diskurs mit der Profession zu einzubringen, dass sie so verstanden und einsichtig genutzt werden, wie sie eigentlich gemeint sind? Im Prinzip stehen drei Kommunikationswege offen, um Lehrkräfte direkt zu erreichen:

- a. Publikationen in Medien, die von Lehrer:innen gelesen werden und/oder Mitgestaltung von Arbeitsmaterialien, Schulbüchern usw.
- b. Fortbildungen für Lehrkräfte.
- c. Projektbezogenen Zusammenarbeit mit Lehrkräften im Rahmen von Praxis- und Aktionsforschung“ (Kahlert 2016).

Diese Kommunikationswege bestehen bereits zwischen Schulen und der Universität. Eine Idee, die Chance zu nutzen, Kooperationen mit neu zu gründenden Schulen aufzubauen, geht jedoch über diese drei Wege hinaus und verortet Kooperation in einer Form des Austausches. So soll die Kooperation über die projektbezogene Zusammenarbeit und der Fortbildung für Lehrer:innen hinausgehen und sich im Sinne einer engeren Kooperation der Reziprozität verpflichtet sehen. Dabei ist ein reger und intensiver

Austausch erstrebenswert, der es ermöglicht, die von Kahlert erwähnten Einsichten und Erkenntnisse den Schulen zugänglich und nutzbar zu machen, aber auch ebenso Erfahrungen aus den Handlungsbereichen der Schulen in die Universität zurück fließen zu lassen, um daraus neue, weitere Implikationen/ Projekte/ Forschungsvorhaben zu entwickeln.

➤ **Arbeiterwohlfahrt (AWO)**

Die AWO ist ein kompetenter Partner für zahlreiche Kernkompetenzbereiche in Schule. Die Grundschule kann sich – in Anlehnung an die Sekundarschule Gellershagen – eine Unterstützung im Rahmen der Schulsozialarbeit gut vorstellen. Hier könnte eine weitere Verzahnung der beiden Campusschulen erfolgen und die Tätigkeit in diesem Arbeitsfeld an beiden Schulen stärken. Eine Schulsozialarbeiterin oder ein Schulsozialarbeiter ist bei den heutigen Anforderungen an Schule unerlässlich. Die Aufgaben und Arbeitsfelder sind unten beschrieben worden (Gliederungspunkt 5/Schulsozialarbeit).

➤ **Bielefelder Turngemeinde (BTG)**

Eine Kooperation mit der benachbarten BTG könnte auf der Ebene von Sportangeboten ein Gewinn für beide Institutionen sein – ebenso, wenn die BTG als Träger des Ganztags der Grundschule fungieren würde. Gemeinsame Raumnutzungen können die Möglichkeiten von Sportverein und Schule erweitern.

➤ **Polizei**

Eine Kooperationsvereinbarung mit der Polizei könnte u. a. sowohl eine gemeinsame Arbeit im Rahmen der Verkehrserziehung betreffen als auch im Rahmen von gemeinsam geplanten Gewaltpräventionsprojekten, z. B. „Mein Körper gehört mir“.

Eine enge Zusammenarbeit mit der Bezirkspolizei als Ansprechperson ist ebenfalls wünschenswert.

➤ ...

5. Schulsozialarbeit

Die sozialpädagogische Fachkraft ist Mitglied in den jeweiligen multiprofessionellen Teams. Um einen positiven Start in das Schulleben zu ermöglichen, setzt die sozialpädagogische Arbeit da an, wo das Kind mit seinen Fähigkeiten steht. Die Vernetzung innerhalb des Schulsystems, aber auch darüber hinaus mit dem Elternhaus und außerschulischen Institutionen sind ein wesentlicher Bestandteil sozialpädagogischer Arbeit, um einen umfassenden Blick auf das Kind zu erhalten.

In Kooperation mit der Sekundarschule Gellershagen kann nach gemeinsamen Schnittpunkten im Bereich der Schulsozialarbeit geschaut und so mögliche Synergieeffekte genutzt werden. Z. B. wird es Familien geben, die der sozialpädagogischen Unterstützung bedürfen und deren Kinder beide Schulen des Campus' besuchen. Die Familien ggf. von der ersten Klasse an zu begleiten und dies bruchlos auch in der Sekundarschule fortführen zu können, kann sich als äußerst konstruktiv auf den weiteren Lern- und Lebensentwurf des einzelnen Kindes und der ganzen Familie auswirken. Eine zusätzliche Stelle für die Schulsozialarbeit, die sich beide Schulen teilen, wäre wünschenswert.

Zu dem Aufgaben- und Kompetenzprofil der sozialpädagogischen Fachkraft in der Grundschule können folgende Tätigkeitsschwerpunkte gehören:

- Zusammenarbeit und intensiver Austausch mit dem jeweiligen multiprofessionellen Team
- Ermittlung der Lernausgangslage des Kindes durch gezielte Beobachtung innerhalb des Unterrichtsgeschehens
- schwerpunktmäßige Förderung in den Bereichen Wahrnehmung, Motorik, Sprache, Mengenerfassung und soziale Kompetenz. Durch sensomotorische, spielerische Angebote soll dem Kind eine positive Lernstruktur vermittelt werden
- Entwicklung – mit dem Kind – von Organisationsstrukturen, die für das schulische Lernen und eine Beteiligung am Unterricht Voraussetzung sind
- Einbringung sozialpädagogischer Kompetenz in die Schule und in den Schulentwicklungsprozess
- Elterngespräche, Beratung und Unterstützung bei der Weitervermittlung an geeignete Beratungsstellen oder andere Institutionen
- Kooperation mit außerschulischen Institutionen (KITas und professionellen Beratungen)
- Mitgestaltung von Unterrichtseinheiten, insbesondere zu sozialpädagogischen Schwerpunkten, u. a. Soziales Lernen, Gewaltprävention, Mobbing und zu weiteren Themen der Klassengemeinschaft
- Kooperation/Vernetzung inklusive Stadtteilarbeit
- Der Lernplaner (s. Gliederungspunkt 3/Leitlinie 3) ist ein Instrument, das auch für Beratungstage herangezogen und hier als Gesprächsgrundlage fungieren kann.

6. Bildungspartnerschaft zwischen Eltern und Schule

Eltern und Schule teilen sich gleichermaßen die Erziehung der Kinder. Sie sind es, die die Kinder tagtäglich in ihrer Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen, sie stärken und sie bestmöglich unterstützen und fördern wollen. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit ist dementsprechend unabdingbar.

Gemeinsam soll den Kindern ein optimales Lernumfeld geschaffen und durch klare gemeinsame Absprachen ein angstfreies Lernen ermöglicht werden.

Eltern und Mitarbeiter:innen in der Schule sollen sich als Partner wertschätzend gegenüber treten.

- Die Eltern sind sehr erwünschte gleichberechtigte Mitglieder in allen Gremien der Schule, einschließlich der schulischen Steuergruppe, deren Aufgabe es ist, die Schulentwicklung voranzubringen. Bei der Auseinandersetzung mit den schulischen Themen wird jede Perspektive offen aufgenommen – sie braucht den Blick der Eltern, der Kinder, der Lehrkräfte sowie aller weiteren in Schule Wirkenden, um ALLE in den Entwicklungsprozess mitzunehmen, deren Bedürfnisse berücksichtigen, um letztendlich nicht nur eine Schule für alle (s. Punkt 3/Leitlinie 2) sein zu wollen – sondern dieses Ziel tatsächlich zur Realität werden zu lassen.

- Im Weiteren werden sich Eltern in allen anderen Bereichen der Schule einbringen können, z. B. bei der Teilnahme an Veranstaltungen, bei Exkursionen, an Projekttagen und/oder -wochen, an Schulpräsentationen, als Experten usw.

7. Räume

Dr. Otto Seydel, deutscher Pädagoge und Schulreformer, priorisiert ein Raumprogramm, das von der „belehrenden“ zur „lernenden“ Schule führen soll. Vom „Lernen im Gleichschritt“ zu einem Unterricht, der jedem Einzelnen gerecht wird. Von der Halbtagschule zur Ganztagschule. Vom gegliederten Schulsystem zur inklusiven Schule. Die klassische Flurschule mit ihren engen „Schuhkartonklassen“ wird einem modernen Unterricht nicht gerecht. Beim Bau einer Schule darf nicht nur die heutige Situation berücksichtigt werden, sondern er muss auch dem Morgen und Übermorgen standhalten.

Auf der Grundlage der folgenden **12 Thesen** sieht Dr. Otto Seydel „diese Bedingungen erfüllt:

- 1: Lernen braucht Ruhe, Licht und Luft.**
Von ungesunden Räumen zu konsequenter Schallreduktion, mehr Licht, großen Bewegungsflächen
- 2: Lernen benötigt unterschiedliche Perspektiven und aktive Zugänge.**
Vom Instruktionsraum zu vielfältig nutzbaren Räumen: Werkstätten, Bühnen, Ateliers
- 3: Gelernt wird allein, zu zweit, in der Kleingruppe und im Klassenverband.**
Vom engen Klassenzimmer zur differenzierten Lernlandschaft
- 4: Förderung in einer inklusiven Schule geschieht in heterogenen Gruppen.**
Von getrennten Schulstandorten zur inklusiven Schule
- 5: Ganztagschule heißt Lernen, Toben, Verweilen, Reden, Essen und vieles mehr - in einem gesunden Rhythmus.**
Von halligen, dunklen Fluren zu abwechslungsreichen Aktionsflächen außen und innen
- 6: Lehrer arbeiten nicht als „Einzelkämpfer“, sondern im Team.**
Vom überlasteten Lehrerzimmer zu Teamstationen und Lehrerarbeitsplätzen
- 7: Schulbuch und Kreidetafel werden ergänzt durch Tablet-PC und Smartboard.**
Von abgeschlossenen Komplettlösungen zu „Leerrohren“
- 8: Kulturelles Lernen ist der Eckstein der Bildung.**
Vom reinen Funktionsbau zum sensibel gestalteten Ort

- 9: Kinder und Jugendliche brauchen eine gesunde Umgebung.**
Vom Pausenhof zu Bewegungslandschaften; vom Speiseraum zur „Mensa Plus“.
- 10: Schule ist im Umgang mit Umwelt und Technik ein Vorbild.**
Von unsichtbarer Gebäudetechnik zu begreifbaren Modellen
- 11: Der demokratische Staat benötigt eine demokratische Schule.**
Von einer Schule ohne Mittelpunkt zu einem gemeinsamen Ort für die Schulgemeinde
- 12: Die Schule öffnet sich zur Stadt. Die Stadt öffnet sich zur Schule.**
Von der geschlossenen Schule zur wechselseitigen Nutzung zentraler Funktionsbereiche“

Anhang

Wichtige Aspekte für die Raumplanung (Stand Ende Mai 2021)

- Klassenraum und Gruppenräume eines Jahrgangs /einer Jahrgangsstufe so gruppieren, dass eine kleinere Fläche zur Präsentation / Versammlung / kooperative Lernformen zwischen diesen Klassen räumlich möglich ist (Cluster) sowie unmittelbare Anbindung von Räumlichkeiten der OGS (gebunden oder nicht gebunden)
- Waschbecken in jedem Klassenraum
- Mehrzweckraum / Sachunterrichtsraum / Möglichkeiten zum Experimentieren mit Werkbänken mit Abdeckplatten und Vierersteckdosen über jedem Tisch mittig von der Decke / Werkstatt und Atelier
- Musikraum
- Kunstraum
- Lehrmittelraum (möglich auch 2-3 kleinere Räume, die thematisch bestückt werden können) / Lagerraum für Papier, Stuhllager (für Bestuhlung der Aula/des Forums)
- Zugang zu den Lernbereichen (Klassenräumen) von außen
- Überdachter Terrassenbereich vor den Räumen, idealerweise im Erdgeschoss und den oberen Stockwerken
- Aula mit Tageslicht, aber auch Verdunklungsmöglichkeiten / mit Bühne und Bühnenvorhang/ Technik (Akustik und Beleuchtung) als gemeinsamer Mittelpunkt für die gesamte Schulgemeinschaft
- Teamstationen in der Nähe der jeweiligen Lernbereiche / Räume für Mitarbeiter:innen
- Arbeitsplätze für das Fachpersonal fernab vom Mitarbeitendenzimmer möglich?
- Mitarbeitendenzimmer/Teamzimmer (nicht Lehrer:innenzimmer)
- 3 - 4 Beratungs- und Besprechungsräume (einen je Jahrgangsstufe)
- Räume für die Schulsozialarbeiter:innen und BuT Sozialarbeiter:innen
- Räume für evtl. HzE Mitarbeiter:innen
- 1. Hilfe Raum mit Liege
- Raum für pflegerische Tätigkeiten (inkl. elektrisch verstellbarer Liege und Warmwasser), Behindertentoilette mit Dusche/Badewanne
- Ruheraum/Snoozleraum

- Platz für Schuhregale
- Raum für Schließfächer
- extra Raum für Putzmittel (evtl. pro Etage)
- Raum für Hausmeister:in
- ausreichend große Mensa / in der Nähe einer Küche für das Mittagessen der OGS (Frage des Essenskonzeptes? Einbeziehung der Kinder beispielsweise beim Tischdecken?)
- Küche, in der auch Kinder etwas tun können (möglich auch als mobile Küche)
- Orte für Kopierer (inkl. Scanner) mit guter Belüftung, die für das Team erreichbar sind
- Gebäudetechnik als begreifbare Modelle konzeptuell einbinden
- Ggf. Spielgerätehaus auf dem Schulhof
- 2 Besprechungsräume (nutzbar für alle am Schulleben Beteiligten)
- Schulgarten
- Teilung der Frischeküche mit der SeK Gellershagen mit jedoch zwei getrennten Mensabereichen (an zwei Seiten der Frischeküche?)